

Stolpersteine, Jüdische Kulturtage und Dauerausstellung im jüdischen Gemeindehaus

Im Sommer 2008 trafen sich zum ersten Mal die Mitglieder der **Bürgerinitiative „Stolpersteine Bad Kissingen“**¹ auf Einladung von Stadtrat Sigismund von Dobschütz und Kulturreferent und Stadtarchivar Peter Weidisch. Sie hatten sich zum Ziel gesetzt, sich an dem Stolperstein-Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig zu beteiligen und auf diese Weise an die Opfer des NS-Regimes aus Bad Kissingen zu erinnern. Vor deren letzten selbst gewählten Wohnort sollten Pflastersteine mit einer vorgesetzten Messingplatte verlegt werden, auf denen Name, Geburts- und Sterbedaten sowie Hinweise über die Deportation bzw. die Art der Verfolgung stünden. Die Bürgerinitiative wollte wie Gunter Demnig auf diese Weise den NS-Opfern, die in den Konzentrations- und Vernichtungslagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Namen und damit ihre Persönlichkeit zurückgeben.

Das Projekt „Stolpersteine“ wurde von dem gebürtigen Berliner **Gunter Demnig** ins Leben gerufen. Seine Wurzeln reichen bis ins Jahr 1990 zurück, als Demnig mit einer Kunstaktion an den 50. Jahrestag der Deportation von 1000 Sinti und Roma aus Köln erinnerte. Er zog mit einer Art rollbaren Druckmaschine Spuren durch die Domstadt, die die Deportationswege sichtbar werden ließen. Einen ersten Stein mit Messingplatte verlegte Gunter Demnig vor dem Historischen Rathaus in Köln 1992 am 50. Jahrestag des Himmler-Befehls zur Deportation von Sinti und Roma. Auf dem Stein war der Anfang dieses Erlasses zu lesen. Nach dieser Aktion reifte in Gunter Demnig der Gedanke, auf ähnliche Weise an alle Opfer des NS-Regimes, insbesondere an die sechs Millionen ermordeten europäischen Juden, zu erinnern. Der Pfarrer der Antoniter-Gemeinde in Köln, in der 1994 die ersten 250 Stolpersteine ausgestellt wurden, ermutigte ihn, wenigstens einige Steine auch tatsächlich zu verlegen. 1995 setzte er dann die ersten Stolpersteine in Köln und ein Jahr später in der Oranienstraße in Berlin, allerdings noch ohne offizielle Genehmigung. Die ersten behördlich genehmigten Stolpersteine folgten 1997 in St. Georgen bei Salzburg und 2000 in Köln. Danach wuchs sich das Projekt zu einer internationalen Aktion aus, an der sich bis zum Mai 2012 etwa 750

¹ Vgl. Internetportal Bad Kissingen: Stolpersteine: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissingen-stolpersteine/stolpersteine.html>, 18.8.2012

Städte und Gemeinden in Europa mit über 35 000 Steinen beteiligten. Für sein Engagement wider das Vergessen erhielt Gunter Demnig zahlreiche Auszeichnungen. Aber Gunter Demnig stieß mit seinem Stolperstein-Projekt nicht nur auf ungeteilte Zustimmung. So fand es etwa Charlotte Knobloch, die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland und selbst ein Opfer der NS-Verfolgung, unerträglich, die Namen ermordeter Juden auf Tafeln lesen zu müssen, die in den Boden eingelassen seien und auf denen mit Füßen „herumgetreten“ werde. Der Stadtrat und die jüdische Gemeinde von München schlossen sich ihrer Argumentation an und untersagten in München die Verlegung von Stolpersteinen auf öffentlichem Grund und Boden. 2017 entschied sich der Stadtrat für ein alternatives Projekt: An die Opfer der NS-Diktatur sollte mit goldfarbenen Wandtafeln und Stelen „auf Augenhöhe“ gedacht werden, von denen im Juli 2018 die ersten sechs Stelen aufgestellt und die ersten vier Wandtafeln an Häusern angebracht wurden. Parallel dazu wurden und werden Stolpersteine auf privatem Grund verlegt. Kritik an Demnigs Aktion kommt mitunter auch von Hausbesitzern oder Mietern, vor deren Häusern die Stolpersteine verlegt werden, weil sie rechts-radikales Gedankengut vertreten, eine Wertminderung durch die Stolpersteine oder rechtsradikale Übergriffe nach der Verlegung befürchten.²

Für Aufsehen sorgte das Schicksal der ersten beiden Münchner Stolpersteine, die am 25. Mai 2004 in der Mauerkircherstraße 13 für Siegfried und Paula Jordan verlegt worden waren. Das Ehepaar Jordan besaß einen engen Bezug zu Bad Kissingen: Paula Jordan war die Tochter von Lazarus und Clara Frank, die 1905 aus Steinach in die Kurstadt übersiedelt waren. Nachdem der Münchner Stadtrat am 16. Juni 2004 das Stolpersteinprojekt abgelehnt hatte, ließ er noch am selben Tag die beiden Stolpersteine in der Mauerkircherstraße wieder entfernen. Nach einer Zwischenstation auf dem jüdischen Friedhof von München kamen sie in die Münchner Musikhochschule und später als Leihgabe von Peter Jordan in das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, wo sie als Beispiel für den schwierigen Umgang mit Erinnerung an die Opfer der Shoah ausgestellt wurden. Im Januar 2017 kehrten sie für einen Tag nach München zurück: Für die Dauer einer Gedenkstunde wurden sie im

² Vgl. Wikipedia-Artikel: Stolpersteine: <http://de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine>, 18.8.2012; Webseite Stolpersteine: <http://www.stolpersteine.com>, 18.8.2012

Beisein von Peter Jordan vor dessen Elternhaus verlegt und dann wieder entfernt. Am 26. Juli 2018 fand der lange Streit zwischen Peter Jordan und der Stadt München dann doch noch ein gutes Ende: Der hochbetagte Peter Jordan konnte miterleben, wie eine Gedenkstele für seine Eltern in der Mauerkircherstraße errichtet wurde. Zwei Jahre später starb Peter Jordan am 19. Februar 2020 mit 96 Jahren.³

Am 19. Juni 2009 wurden in Bad Kissingen die **ersten Stolpersteine** für Otto Goldstein, Hermann Holländer, Clara und Lazarus Frank sowie Solms und Adele Heymann unter großer Beteiligung der Bevölkerung und des Kissinger Stadtrats verlegt. In seiner Ansprache betonte Oberbürgermeister Kay Blankenburg, dass sich die Stadt mit dem Stolpersteinprojekt zwar voll und ganz identifiziere, die Verlegungsaktion aber erfreulicherweise von einer Bürgerinitiative getragen werde, die mit den Stolpersteinen ein doppeltes Ziel verfolge: „Es geht“, so Blankenburg, „um Entmassung eines gigantischen Verbrechens, der Verfolgung und Entrechtung von Menschen, die nicht in die rassistischen, religiösen, politischen, sozialen und gesellschaftlichen Vorstellungen der nationalsozialistischen Machthaber passten“.⁴ Außerdem, so Blankenburg, gehe es um Personalisierung: „Die Stolpersteine wollen namenlosen Opfern ihre Identität zurückgeben.“⁵ Gunter Demnig selbst würdigte in seiner kurzen Rede die „überraschend große Beteiligung“ an der ersten Kissinger Verlegungsaktion. Die Zahl von sechs Millionen Opfern bleibe, so Demnig, immer etwas Abstraktes. Ein Stolperstein dagegen rufe einen Menschen ins Gedächtnis. Die Aussage von Kritikern, durch die Stolpersteine werde erneut auf den Opfern herumgetrampelt, wies er zurück. Es sei eher so: „Wenn du lesen willst, musst du automatisch eine Verbeugung machen.“⁶ Peter Jordan, für dessen Großeltern Clara und Lazarus Frank zwei Steine vor deren ehemaligen Wohnhaus in der Erhardstraße 21 gesetzt wurden, war für die Zeremonie zusammen mit seiner Frau eigens aus Manchester angereist. Andere Nachfahren der Familie Frank kamen aus Berlin und München. Peter Jordan

³ Bremmer, Michael: Ein Kämpfer für Stolpersteine in München. Peter Jordan gestorben. In: Süddeutsche Zeitung, 21.2.2020, zitiert nach: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-peter-jordan-stolpersteine-nachruf-1.4810063>.

⁴ Main-Post, 19.6.2009; zitiert nach: Alemannia Judaica: Synagoge Bad Kissingen: http://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_synagoge.htm, 18.8.2012

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

zeigte sich erfreut darüber, dass anders als in München, wo die Gedenksteine für seine Eltern wieder entfernt werden mussten, in Bad Kissingen eine offizielle Verlegung möglich sei. Stolpersteine zum Gedenken an die Opfer der Nationalsozialisten zu verlegen, ist für ihn ein guter Gedanke. Über die Steine zu stolpern, erinnere, so Jordan, daran, „was passiert ist“. Früher sei es für ihn schwer gewesen, nach Deutschland zurückzukehren. Dass es ihm nun leichter falle, schreibt er nicht zuletzt auch Gunter Demnig und den Initiatoren der Bad Kissinger Stolpersteine zu.⁷

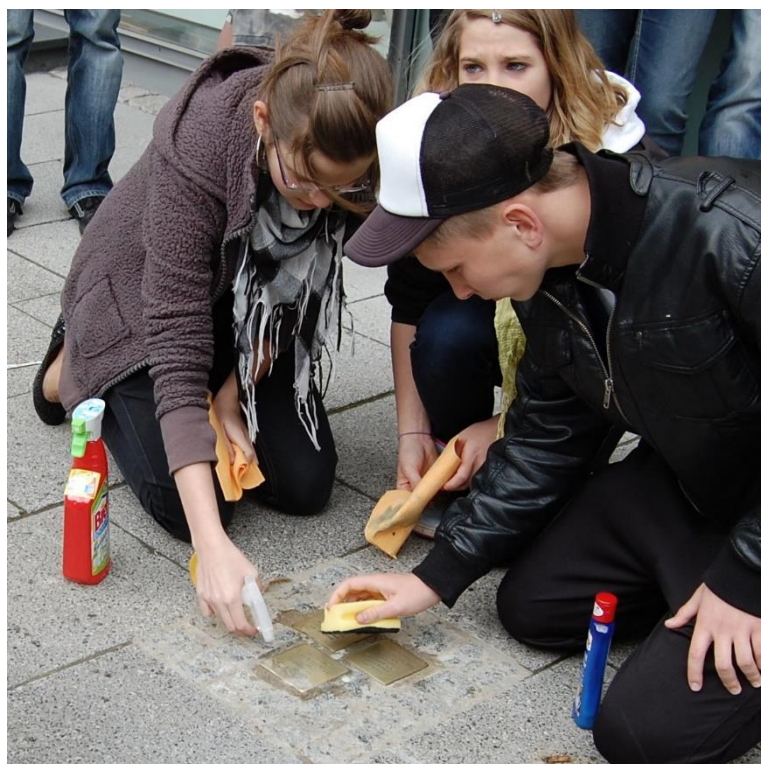
Nach dieser Auftaktveranstaltung im Juni 2009 wurde in den folgenden Jahren die Stolpersteinverlegung kontinuierlich weiter fortgesetzt. Bei der **zweiten Verlegungsaktion** am 22. Januar 2010 rief Oberbürgermeister Kay Blankenburg in Erinnerung, dass Menschen wie die Neustädters, Müllers, Neumanns, Sterns und Losmanns, wie Martha Rosner oder Ella Apolant, für die an diesem Tag Stolpersteine verlegt wurden, „hier in Bad Kissingen“ ihren Lebensmittelpunkt gehabt hätten. „Sie waren hier zuhause, gerade so, wie wir es heute sind.“ Sie hätten sich gesellschaftlich und politisch ins städtische Leben eingebracht. Und doch wäre ihnen schließlich hier durch die Nationalsozialisten ein Leben nicht mehr möglich gewesen. „Sie wurden“, so Blankenburg, „in den Tod getrieben, mussten aus unserer Stadt fliehen oder wurden deportiert und ermordet.“ Das Bürgerprojekt der Kissinger Stolpersteine hole die Opfer des Nationalsozialismus symbolisch „in unsere Stadt zurück“. Ein Stolperstein lasse sie „wieder ein wenig unter uns sein“ und gebe ihnen „wieder Namen und Gesicht“. ⁸ Bis zum Februar 2018 wurden insgesamt 74 Stolpersteine verlegt.

⁷ Ebd.

⁸ Main-Post, 22.1.2010; zitiert nach: Alemannia Judaica: Synagoge Bad Kissingen: http://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_synagoge.htm, 18.8.2012



Stolpersteinverlegung am 19. Juni 2009: Ansprache Kay Blankenburg, © Foto: Elisabeth Böhrer



Gunter Demnig, 2009; Schüler reinigen Stolpersteine © Foto: Sigismund von Dobschütz



Stolpersteinverlegung für Otto Goldstein am 19. Juni 2009 © Foto: Elisabeth Böhler

Die Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes aus Bad Kissingen ist dabei nicht nur auf das verdienstvolle Stolperstein-Projekt beschränkt, an dem sich zahlreiche Bürgerinnen und Bürger, Schülerinnen und Schüler beteiligen, sondern findet seine Fortsetzung auch in regelmäßigen **Gedenkveranstaltungen** der Stadt Bad Kissingen vor dem Jüdischen Gemeindehaus am Holocaustgedenktag, dem 30. Januar, und am Jahrestag der Pogromnacht im November sowie in verschiedenen Veranstaltungen der **Jüdischen Kulturtage Bad Kissingen**, die seit 2002 in unregelmäßigem Abstand etwa alle zwei bis drei Jahre von der Stadt und dem Landkreis Bad Kissingen in Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchen und anderen lokalen Veranstaltern durchgeführt werden und prominente Künstler, Wissenschaftler und Persönlichkeiten wie Charlotte Knobloch, Michel Friedman, Arno Lustiger, Orna Porat, Giora Feidman, Nicole Heesters, Friedrich Schreiber, Peter Longerich, Ulrich Konrad, Micha-

el Barenboim, den Leipziger Synagoralchor und das Jerusalem Quartet nach Bad Kissingen geführt haben. Hinzu kommen ökumenische Gottesdienste und Gedenkveranstaltungen an besonderen Jahrestagen, wie etwa dem 60. Jahrestag der Pogromnacht 2008 und dem 70. Jahrestag der Deportation der letzten Kissinger Juden 2012.

Im Jüdischen Gemeindehaus in der Promenadestraße 2 gibt die **Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“**, die von der Stadt Bad Kissingen getragen wird, einen anschaulichen Überblick über die Geschichte der Kissinger Juden vom 13. Jh. bis zur Gegenwart. Sie stellt die wichtigsten Gemeindeeinrichtungen (Synagogen, Vereine, Friedhof) vor, eröffnet einen Einblick in das vielfältige jüdische Leben der Stadt, zeigt den wachsenden Antisemitismus in der Kaiserzeit und der Weimarer Republik auf und geht ausführlich auf die Ausgrenzung, Vertreibung und Verfolgung der Kissinger Juden in der NS-Zeit ein. Im Mittelpunkt steht dabei die Auseinandersetzung mit konkreten Einzelschicksalen jüdischer Familien, die zur Darstellung jüdischen Lebens in den letzten Jahrzehnten überleitet.

Der geschichtliche Teil der Ausstellung entstand 1988 anlässlich des 50. Jahrestags der Pogromnacht und wurde von Schülerinnen und Schülern des Jack-Steinberger-Gymnasiums unter der Leitung von Rudolf Walter gestaltet und wurde mehrfach aktualisiert. Ursprünglich sollte die Ausstellung nur wenige Wochen lang im Stadtsaal gezeigt werden. Durch die Bemühungen Jack Steinbergers und des Oberbürgermeisters Georg Straus wurde sie jedoch im jüdischen Gemeindehaus als Dauerausstellung eingerichtet. Der geschichtliche Teil der Ausstellung wurde 1998 von Hans-Jürgen Beck ergänzt durch die Präsentation von Judaica, die das religiöse Leben veranschaulichen, wie es in Gebet und Gottesdienst, Festen und Bräuchen seinen Ausdruck findet. Höhepunkte sind eine Bimadecke und Thoravorhänge aus den Kissinger Synagogen, das Gewand eines Kantors, eine Thora- und Estherrolle sowie ein großer silberner Strauß, der im Auftrag von David Kugelmann hergestellt wurde.



Der Eingang zum Jüdischen Gemeindehaus mit der Dauerausstellung © Foto: Marcel Bühner



Die ehemalige Mikwe im Keller des Jüdischen Gemeindehauses © Foto: Marcel Bühner



Die ehemalige Mikwe im Keller des Jüdischen Gemeindehauses © Fotos: Marcel Bühner



Die rekonstruierte Laubhütte im Keller des Jüdischen Gemeindehauses © Foto: Marcel Bühner



Gebetsriemen und Gebtsschal der Familie Kissinger © Fotos: Marcel Bühner



Modell der Neuen Synagoge von Philipp Mahlmeister © Fotos: Marcel Bühner



Modell der Neuen Synagoge von Philipp Mahlmeister © Foto: Marcel Bühner



Judaica zu den Jüdischen Festen in der Dauerausstellung © Fotos: Marcel Bühner





Thoramantel © Foto: Marcel Bühner



Thoramantel, Thorarolle, Estherrolle, Thorawimpel und Bimadecke © Fotos: Angela Bungert; Marcel Bühner



Bimadecke und Thorarolle © Foto: Marcel Bühner



Kantorengewand und Thoravorhang für Rosch Haschana und Jom Kippur © Foto: Marcel Bühner

Die sechs Ausstellungsräume im Parterre wurden 2000 durch weitere Räume im Keller ergänzt. Hier verdienen vor allem die rekonstruierte Laubhütte und die ehemalige Mikwe (das rituelle Tauchbad) besondere Beachtung. Seit 2007 können sich die Besucher auch die eindrucksvolle virtuelle Rekonstruktion der Neuen Synagoge, die von der Stadt Bad Kissingen aus Anlass des hundertsten Geburtstags der Neuen Synagoge im Jahr 2002 in Auftrag gegeben worden war, auf einem Großbildschirm ansehen.⁹

Ein gewichtiger Beitrag zur Erinnerungsarbeit in Bad Kissingen stellt das im Internet für alle weltweit zugängliche **„Biografische Gedenkbuch der Kissinger Juden während der NS-Zeit“** von Rudolf und Marlies Walter dar, das am 23. Januar 2020 im Rossini-Saal im Rahmen einer Veranstaltung der Stadt Bad Kissingen der Öffentlichkeit erstmals präsentiert wurde. Das Online-Gedenkbuch ist das Ergebnis der jahrzehntelangen Beschäftigung des Ehepaars Walter mit dem jüdischen Leben in der Kurstadt. Geboren wurde Rudolf Walter 1952 in Kleinheubach im Landkreis Miltenberg. Nach dem Abitur am Johannes-Butzbach-Gymnasium in Miltenberg im Jahr 1971 studierte er Deutsch, Geschichte und Sozialkunde für das Lehramt an Gymnasien an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. 1980 kam er nach dem Referendariat als junger Lehrer an das damals noch namenlose Gymnasium Bad Kissingen. Schon früh wurde die Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte Bad Kissingens zu einem wichtigen Betätigungsfeld Rudolf Walters. 1988 gestaltete er zusammen mit seinem Leistungskurs Geschichte die Ausstellung „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“. Zusammen mit Hans-Jürgen Beck veröffentlichte er 1990 das Buch „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“. 2017 brachte er eine Biografie über Jack Steinberger heraus. An der Benennung des Gymnasiums nach Jack Steinberger, mit dem er eng befreundet ist, wirkte er maßgeblich mit. Nachdem er 2015 als Fachleiter Geschichte/Sozialkunde in Pension gegangen war, intensivierte der Studiendirektor im Ruhestand seine lokalgeschichtlichen Forschungen zur jüdischen Geschichte Bad Kissingens. Seine Frau Marlies Walter war von 1999 bis 2021 Mitarbeiterin im Stadtarchiv Bad Kissingen und betreute in dieser Zeit die Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“. Sie engagierte sich in der Kontaktpflege zu den Nach-

⁹ Webseite des Jack-Steinberger-Gymnasiums: Art. Jack Steinberger: <http://www.jack-steinberger-gymnasium.de/typo3/index.php?id=177>; 5.9.2012

kommen ehemaliger Kissinger Juden und in der Bad Kissinger Stolpersteininitiative. Mit dem Online-Gedenkbuch ist Rudolf und Marlies Walter ein einzigartiges Dokument jüdischen Lebens und jüdischer Biografien gelungen. Kaum eine deutsche Stadt kann ein solch breit angelegtes, umfassendes Gedenkbuch für jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger vorweisen wie dies Bad Kissingen dank der unermüdlichen Tätigkeit der Walters tun kann. Einzigartig ist sicherlich der Ansatz, sich nicht nur auf die deportierten und ermordeten jüdischen Kinder, Jugendlichen, Männer und Frauen aus Bad Kissingen zu beschränken, sondern alle Jüdinnen und Juden einzubeziehen, die während der NS-Zeit hier lebten. So verfolgen die Walters nicht nur die Schicksale der Deportierten bis in die Vernichtungslager, sondern gehen auch den individuellen Lebenswegen der in Kissingen ansässigen Jüdinnen und Juden nach, die noch rechtzeitig ins Ausland fliehen konnten und die Verfolgung durch das NS-Regime und die örtlichen Behörden überlebt haben. Stets waren sie dabei bemüht, den einzelnen konkreten Menschen, so gut dies aufgrund der Quellenlage möglich war, ein Gesicht zu geben und ihrem individuellen Schicksal gerecht zu werden.

„Das Gedenkbuch“, so Rudolf Walter in seiner Einführung zum Gedenkbuch, „zeigt, welche wichtige Rolle jüdische Bürger im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt spielten. Das vorliegende Projekt verdeutlicht aber auch die Entrechtung, Vertreibung, Deportation und die Ermordung der Kissinger Juden während der NS-Gewaltherrschaft. Es versucht, nicht nur Namen zu nennen und die wichtigsten biografischen Daten aufzulisten, sondern - soweit dies noch möglich ist - Lebensläufe und Schicksale zu rekonstruieren, um den individuellen Charakter der jeweiligen Persönlichkeit aufzuzeigen. Anders als in vielen anderen Gedenkbüchern wurden bewusst auch die jüdischen Bürger in der Datensammlung berücksichtigt, die sich durch Flucht und Emigration der Vernichtungsmaschinerie entziehen konnten und überlebt haben. Eine Vielzahl von Lebensläufen kann aufgrund der unzureichenden Quellen- und Datenbasis nur bruchstückhaft und unvollständig rekonstruiert werden. Das Projekt versteht sich deshalb als fortlaufender Pro-

zess auf dem Weg zu einer möglichst vollständigen Dokumentation der vielfältigen Schicksale der Kissinger Juden zur Zeit des Nationalsozialismus.“¹⁰ Bei der öffentlichen Präsentation des Gedenkbuchs am 23. Januar 2020 blieb neben dem Vortrag von Rudolf Walter vor allem die kurze Ansprache von Ernst Krakenberger, einem Mitglied der mit Bad Kissingen besonders eng verbundenen Familie Kissinger, in besonderer Erinnerung: „Sehr geehrte Damen und Herren, es ist mir eine Ehre heute Abend hier in Bad Kissingen eine kurze Ansprache anlässlich der Präsentation des Gedenkbuches über die während der Nazi-Zeit umgekommenen, ermordeten, geflüchteten, emigrierten Jüdischen Mitbürger zu halten. / Für die, die mich nicht kennen, darf ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Ernst Krakenberger, geboren am 22. Dezember 1940 in den bereits besetzten Niederlanden. Meine Mutter, Martha, geborene Kissinger, und verheiratet mit Otto Krakenberger emigrierten nach der Kristallnacht, im Januar 1939, in die Niederlande und ahnten bereits bei meiner Geburt was auch dort weiter geschehen würde. Im Februar 1942 kam ich zu einer Deutsch-Niederländischen Familie und blieb dort `untergetaucht´ wie Anne Frank – mit dem kleinen Unterschied, dass ich diese Zeit überlebt habe – bis meine Eltern im September 1945, nachdem sie eine Odyssee durch verschiedene KZs (Vught – Westerbork – Bergen Belsen – Biberach) gemacht hatten und ebenfalls mit viel Glück überlebten, mich wieder zu sich nahmen. Nebenbei, diese Familie Stockmann, bei und mit der ich drei Jahre meiner Jugend verbrachte, wurde von dem Staat Israel / Yad Vashem mit Medaille, Urkunde und Inschrift auf der Ehrenmauer, als `Gerechte unter den Völkern´ geehrt. / Zurück zu den Kissingers und Bad Kissingen. Mein Großvater Isidor Kissinger war ein Urenkel des Meyer Loeb Kissinger, der Anfang des 19. Jahrhunderts (Napoleonische Gesetzgebung, alle Bürger mussten einen Nachnamen haben) den Namen Kissinger annahm, einige Zeit in Bad Kissingen wohnte und mit dem die gemeinsame Geschichte mit Bad Kissingen anfang. Nebenbei, der Urgroßvater unseres weit entfernten und wohlbekannten Verwandten Henry Kissinger und der Urgroßvater meiner Mutter waren Brüder. So blieben einige Mitglieder der Familien Kissinger in Bad Kissingen, andere wie die meiner Mutter zogen gegen Mitte / Ende des 19. Jahrhundert nach Nürnberg

¹⁰ Walter, Marlies und Rudolf: Biographisches Gedenkbuch der Kissinger Juden während der NS-Zeit: <https://www.biografisches-gedenkbuch-bk.de/erinnerungsprojekt/index.html>, 27.1.2020

oder in Henrys Fall nach Fürth. / Im Juni 2005 organisierten wir das erste Kissinger Familien-Treffen hier in Bad Kissingen und bekamen für dieses Vorhaben seitens der damaligen Stadtverwaltung große Unterstützung. Das Treffen wurde ein Erfolg, ca. 65 Teilnehmer aus insgesamt acht Ländern waren vier Tage in dieser Stadt. Diese Zusammenkunft zeigte, dass die Vergangenheit nicht vergessen war, sondern sowohl von den teils skeptischen Teilnehmern als auch von Bad Kissingen aufgearbeitet wurde. Das Treffen fand überregionales Interesse, die lokale, die regionale Presse und das Bayerische Fernsehen haben davon berichtet. / Zwei weitere Begebenheiten brachten meine Familie und Bad Kissingen weiter zusammen. Im September 2014 wurden bei dem alten Kissinger-Haus vier Stolpersteine zum Gedenken an die im Holocaust ermordeten Emma, Siegfried, Else und Carola [Kissinger], alle vier Cousins und Cousinen meines Großvaters, in die Straße eingemeißelt. Else Kissinger war die zweite Frau meines Großvaters und Stiefmutter der acht Kinder unter denen meine Mutter, nachdem seine erste Gattin relativ jung, bereits im Jahr 1914 verstorben war. Im Februar 2018 wurde an weitere drei umgekommene Kissinger Verwandte mit Stolpersteinen erinnert. Die Namen von Ludwig [Kissinger], Ernestine Kissinger (verheiratet Mannheimer) und Cilly [Kissinger] (verheiratete Rosenbaum) sind beim Marktplatz verewigt. Zu diesen Stolpersteinen sagte mein Vetter Rabbi Ralph Kingsley (früher Kissinger, er änderte in den USA seinen Namen) folgendes: `Diese Steine sind ein ewiges Andenken an die Kinder Israels. Was für eine Bedeutung haben diese Steine für die heutigen Generationen. Zu denen sagen wir, dass sie eine Erinnerung sind an Menschen, die einst hier lebten. Jüdische Menschen, die aus keinem anderen Grund ermordet wurden nur weil sie Juden waren. Diese Steine erinnern uns daran was passiert wenn gute Menschen schweigend zur Seite schauen, wenn Unrecht passiert, wenn die Wahrheit pervertiert wird und menschliche Personen zu Nummern degradiert werden.` / Die Stadt Bad Kissingen hat ihr mehr als bestes getan, die Erinnerung an die ermordeten und geflohenen jüdischen Mitbewohner im Gedächtnis der Lebenden präsent zu halten. Das jetzt von der Familie Walter zusammengestellte Gedenkbuch der `Bad Kissinger Juden während der NS-Zeit` ist ein weiterer Beweis für die ethisch-moralische Gesinnung der Stadt. Ich bin froh und glücklich bei dieser

Präsentation anwesend zu sein und einige Worte sprechen zu können. / Vor einigen Wochen habe ich bei einem Interview des Vereines `Zeugen der Zeit-Zeugen´ meine Wünsche für die kommende junge Deutsche Generation wie folgt spezifiziert:

- Erinnerung an den Holocaust lebendig halten
- besseren Unterricht im Fach Geschichte anbieten
- keine Schuldgefühle für die Vergangenheit, sondern Verantwortung empfinden
- diese Verantwortung für die Geschichte heute und in Zukunft leben und insgesamt dem latenten Antisemitismus entgegentreten.

Gerade das heute Abend vorgestellte Gedenkbuch soll der Jugend dabei behilflich sein, dass die Geschichte dieser Zeit, zu der mein Vater einst sagte, dass `die Deutschen ihren Verstand verloren hatten´ nicht vergessen wird, dass die Opfer in Erinnerung bleiben, kurz, wie mein Vetter bei seiner Rede 2018 auch am Ende sagte: `NEVER AGAIN - NIE WIEDER´.“¹¹

Der Erinnerung an die deportierten jüdischen Jugendlichen, Männer und Frauen aus Bad Kissingen dienten zwei Reisen, die Vertreter der Stadt Bad Kissingen nach Izbica und nach Theresienstadt unternahmen. Als 2007 in Izbica ein Gedenkstein für die Opfer der Shoah enthüllt wurde, nahm der Kulturreferent und Stadtarchivar Peter Weidisch an der Feier teil und legte im Namen der Stadt Bad Kissingen eine Liste mit den Namen der 23 Männer, Frauen und Jugendlichen, die am 24. April 1942 aus der Kurstadt nach Izbica deportiert werden sollten, nieder. Weil das Ghetto, das als Durchgangslager zu den Vernichtungslagern in der Umgebung diente, überfüllt war, wurden die Deportierten aber – wie man inzwischen weiß – vom Bahnhof Krasnystaw aus in das benachbarte Ghetto Krasniczyn verschleppt und später in einem der Vernichtungslager im Raum Lublin ermordet. 2017 reisten Oberbürgermeister Kay Blankenburg und Peter Weidisch nach Theresienstadt und enthüllten aus Anlass des 75. Jahrestags der Deportation eine Gedenktafel für die im September 1942 dorthin deportierten Kissinger Jüdinnen und Juden in tschechischer und deutscher Sprache: „Bad Kissingen gedenkt seiner jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die nach Theresienstadt deportiert wurden. Viele von ihnen

¹¹ Die Rede wurde mir freundlicherweise von Ernst Krakenberger zur Verfügung gestellt.

hatten sich für ihre Heimatstadt, der sie sich als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens sehr verbunden fühlten, auf vielfältige Weise engagiert. Doch nach 1933 sahen sie sich Ausgrenzung, Entrechtung und Deportation schutzlos ausgesetzt. Fast alle Deportierten kamen ums Leben. Sie fielen den unmenschlichen Bedingungen im Ghetto zum Opfer, wurden ermordet, weiterdeportiert oder wählten den Freitod. Sie und ihr Schicksal sollen nicht vergessen sein.“ In seiner Ansprach ergänzte Kay Blankenburg noch: „Sie sollen nicht vergessen sein – genau so wenig, wie das jüdische Leben und die jüdische Kultur in Bad Kissingen es sind.“¹²

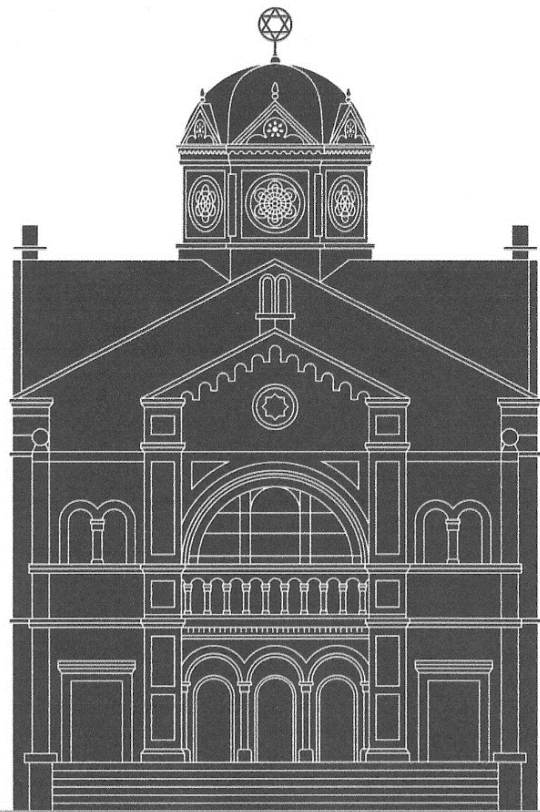


Gedenktafel-Enthüllung in Theresienstadt. © Stadtarchiv Bad Kissingen; Foto: Hans Müller

¹² Zitiert nach: Stadtblatt Bad Kissingen, Ausgabe II, April 2018, S. 23

Na památku židovským spoluobčanům města Bad Kissingen

Zum Gedenken an die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger der Stadt Bad Kissingen



Bad Kissingen uctívá památku svých židovských občanů, kteří byli deportováni do Terezína. Mnoho z nich se angažovalo různými způsoby pro své rodné město, ke kterému měli velmi úzké vazby jako němečtí občané židovské víry. I přesto byli po roce 1933 bez jakékoliv ochrany vystaveni vyloučení, zbavení práv a deportaci. Téměř všichni deportovaní přišli o život. Stali se obětmi nelidských podmínek v ghetu, byli zavražděni, posláni do dalších transportů nebo zvolili sebevraždu. Oni všichni a jejich osudy nesmějí být zapomenuty.

Bad Kissingen gedenkt seiner jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die nach Theresienstadt deportiert wurden. Viele von ihnen hatten sich für ihre Heimatstadt, der sie sich als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens sehr verbunden fühlten, auf vielfältige Weise engagiert. Doch nach 1933 sahen sie sich Ausgrenzung, Entrechtung und Deportation schutzlos ausgesetzt. Fast alle Deportierten kamen ums Leben. Sie fielen den unmenschlichen Bedingungen im Ghetto zum Opfer, wurden ermordet, weiterdeportiert oder wählten den Freitod. Sie und ihr Schicksal sollen nicht vergessen sein.



Gedenkstein-Enthüllung in Izbica im Rahmen der Gedenkreise 2007 © Stadtarchiv Bad Kissingen



Kulturreferent Peter Weidisch bei der Niederlegung der „Gedenkliste der aus Bad Kissingen deportierten und verschleppten MitbürgerInnen nach Izbica“, 2007 © Stadtarchiv Bad Kissingen



Takayo Miura bei der Arbeit an der Werkbank (oben) und mit Quirin Steiner (unten links), ihrem Fachlehrer Wolfgang Müller (2.v.l.) und ihren übrigen Mitschülerinnen und Mitschülern © Foto: Sigismund von Dobschütz

Am 10. September 2021 wurde im Beisein von Dr. Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland und Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und Unterfranken, von Oberbürgermeister Dr. Dirk Vogel sowie der Würzburger Stadträtin Benita Stolz, die das Denk-Ort-Projekt angestoßen hatte, ein neuer **Gedenkort für die deportierten jüdischen Männer, Frauen und Jugendlichen** aus Bad Kissingen in der Maxstraße der Öffentlichkeit übergeben.

Die Idee zu dem sich auf über 100 unterfränkische Orte erstreckenden Denkmalsprojekt ging von dem Verein „DenkOrt Deportationen e. V.“ und dessen erster Vorsitzenden Benita Stolz aus. Künstlerisch gestaltete Koffer-, Rucksack- und Deckenrollen-Skulpturen sollten ursprünglich am Aumühlbahnhof in Würzburg an die Deportation der mainfränkischen Juden in die deutschen Vernichtungslager in Osteuropa erinnern. Den Anstoß zur Verwendung von Gepäckstücken als Medium der Erinnerung und des Gedenkens an die Opfer der Shoah aus Unterfranken gaben die Fotos von Koffern aus Auschwitz und vor allem von den Deportationen mainfränkischer Juden aus Würzburg, die ein Beamter der Würzburger Gestapo im Auftrag des Nürnberger Polizeipräsidenten, SS-Brigadeführer Benno Martin, gemacht hatte. Auf einigen von ihnen sind die Gepäckstücke der Deportierten auf einem Bahnsteig des Würzburger Aumühlbahnhofs zu sehen. In der Gedenkstätte sollen die herrenlosen Koffer an die deportierten Menschen, aber auch an die Zerstörung des vielfältigen jüdischen Lebens in deren unterfränkischen Heimatorten erinnern. Ein Koffer steht dabei jeweils für einen Ort. Da die geplante Gedenkstätte aus statischen Gründen nicht am Aumühlbahnhof errichtet werden konnte, entschloss sich der Verein und der Würzburger Stadtrat, sie vor dem Würzburger Hauptbahnhof, dem zweiten Deportationsbahnhof, zwischen Bahnhofsvorplatz und Ringpark zu verwirklichen. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte der DenkOrt Deportationen mit den ersten 47 Gepäckstücken aus 47 Orten erst später als geplant am 17. Juni 2020 in einem kleinen Kreis eröffnet werden. Die restlichen Gepäckstücke sollen im Lauf der Zeit hinzukommen. Der Würzburger Architekt und Künstler Matthias Braun schichtete in seinem Entwurf die insgesamt 109 Gepäckstücke auf einer variablen Oberfläche aus dunklen Betonquadern unterschiedlicher Größe und Höhe auf. An jedem Ge-

päckstück hängt ein einheitliches Schild mit dem Namen der jeweiligen jüdischen Gemeinde, aus deren Ort es kommt. Jeder Ort stellt dabei sein Gepäckstück in doppelter Ausführung selbst her. Während das eine Exemplar am GedenkOrt Deportationen in Würzburg aufgestellt wird, findet sein Gegenstück an einer Gedenkstätte im Herkunftsort seinen Platz. So soll auf doppelte Weise im Heimatort der Deportierten und in der Stadt Würzburg, von der die Deportationszüge in den Osten abfuhr, an die Deportierten erinnert werden.¹³

Die Gepäckskulpturen für Bad Kissingen und vier weitere Orte aus dem Landkreis stellten neun Schülerinnen und Schüler der Kissinger Berufsschule her, die bei Beginn des Projektes zwischen 16 und 24 Jahre alt waren und aus Ausbildungsbetrieben zwischen Bremen und dem Schwarzwald nach Kissingen gekommen waren, weil es hier die einzige Berufsschulklasse für das klassische Drechslerhandwerk in ganz Deutschland gab.¹⁴ Auf die Idee, die Holzskulpturen von der Drechslerei-Klasse herstellen zu lassen, war ihr Lehrer Wolfgang Müller gekommen, nachdem ihn der Maßbacher Bürgermeister Matthias Klement vorher gefragt hatte, ob er nicht vier hölzerne Koffer für Maßbach und Poppenlauer fertigen könnte. Da Rucksäcke oder Koffer für seine Klasse noch zu schwer waren, entschied er sich für die Herstellung von Deckenrollen-Skulpturen aus Eichenholz. Seine Schülerinnen und Schüler stellten fünf Paar Woldeckenrollen her, von denen jeweils ein Exemplar an den DenkOrt Deportationen in Würzburg und ihre fünf Gegenstücke an die fünf DenkOrte im Landkreis Bad Kissingen gingen. Auf ihre Aufgabe wurden sie thematisch von der Würzburger Stadträtin Benita Stolz, die das DenkOrt-Projekt angestoßen hatte, und fachlich von ihrem Fachlehrer Wolfgang Müller vorbereitet. Nachdem ein Eichenstamm im Sägewerk in gleich große Vierkanthölzer zersägt worden war, konnten die Berufsschülerinnen und -schüler daraus 80 cm breite Werkstücke mit einem Durchmesser von 25 Zentimetern herstellen. Bei der konkreten Gestaltung gingen sie dann jeweils eigene Wege: Die zum Zeitpunkt der Herstellung 24-jährige Japanerin Takayo Miura, deren Ausbildungsbetrieb in Bremen lag, stellte Bündel und Gurt aus einem Holz-

¹³ Vgl. Denkort Deportationen. In: <https://denkort-deportationen.de>, 11.9.2021

¹⁴ Grundlage der folgenden Ausführungen war der Artikel von Sigismund von Dobschütz: „Gedenkstücke aus Holz gedreht“ in der Saale-Zeitung vom 31. Januar 2020, den mir der Autor zusammen mit seinen Fotos freundlicherweise zur Verfügung stellte.

stück her, andere umwickelten ihre Rolle mit einem Ledergürtel oder Strick. Für eine ganz besondere Lösung entschied sich Quirin Steiner, der um seine Rolle Stacheldraht wickelte: „Der Stacheldraht“, so der damals 20-Jährige, „ist für mich das Symbol für Gefangenschaft und Grausamkeit.“¹⁵ Bei der ersten Konfrontation mit der Aufgabe sei er zunächst etwas verwirrt gewesen: „Nachdem wir uns aber mit dem Thema inhaltlich auseinandergesetzt hatten, wurde es spannend.“¹⁶ Ähnlich sahen dies seine übrigen Mitschülerinnen und Mitschüler, über die ihr Lehrer Wolfgang Müller im Januar 2020 der Saale-Zeitung sagte: „Ich bin sehr stolz auf die Arbeiten meiner Schüler.“¹⁷

Die Kissinger Gepäckstück-Skulptur einer hölzernen Deckenrolle wurde von Takayo Miura hergestellt und im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 10. September 2021 von **Dr. Josef Schuster** und Dr. Dirk Vogel enthüllt.¹⁸ In seiner Ansprache veranschaulichte Dr. Schuster die Bedeutung des Gedenk-Ortes Deportationen auf sehr persönliche Art und Weise unter Rückgriff auf die Geschichte seiner Familie, die väterlicherseits aus dem hessischen Sterbfritz stammte und um 1900 nach Bad Brückenau gezogen war, wo sie ein Textilgeschäft und das koscher geführte Hotel Central betrieb: „Das Gepäckstück, das wir heute in Bad Kissingen dem DenkOrt Deportationen hinzufügen, symbolisiert, wie dezentral die Shoah war. Aus den großen und kleinen Städten, aber auch aus den Dörfern, aus der ländlichen Umgebung wurden die Juden erfasst, ihres Hab und Gutes beraubt, aus ihren Wohnungen und Häusern verjagt und schließlich abtransportiert zu größeren `Sammelstellen´ und von dort in die Todeslager der Nazis. Nur weniger als eine Handvoll überlebten das Grauen. / Diese riesige Organisation bedurfte vieler, die daran beteiligt waren, nicht einer Handvoll eingeschworener Nazis, wie man es sich in den Nachkriegsjahren von Seiten der Nachkommen der Täter gern vorgestellt hat. Die eigenen Vorfahren mit diesem Verbrechen in Verbindung zu bringen, fiel schwerer. / Von denjenigen, die verschleppt wurden, blieb vielleicht nur ein kleines Gepäckstück am Wegesrand liegen. / Meine eigenen Wurzeln liegen

¹⁵ Zitiert nach ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Grundlage der folgenden Ausführungen war der Artikel von Sigismund von Dobschütz: „Gepäckstück erinnert an die Deportationen jüdischer Mitbürger in Bad Kissingen“ in der Saale-Zeitung vom 13.9.2021, den mir der Autor zusammen mit seinen Fotos freundlicherweise zur Verfügung stellte. Die Texte der Reden erhielt ich freundlicherweise vom Kulturstadtrat der Stadt Bad Kissingen und dem Zentralrat der Juden in Deutschland.

im heutigen Landkreis Bad Kissingen, in Bad Brückenau. Mein Vater David Schuster stieg im Alter von nur 20 Jahren in den Textilbetrieb meiner Großeltern ein und nur zwei Jahre später übernahm er auch Aufgaben im familien-eigenen Hotel `Central` in der Unterhainstraße. Es war nicht das erste Haus am Platze, aber eines der beiden kosher geführten Hotels in Bad Brückenau. / Im September 1937 verhaftete die Gestapo Vater und Opa unter dem Vorwand eines Betruges und brachte sie zunächst in das Gefängnis der Stadt und sehr bald ins Konzentrationslager Dachau. Mein Großvater und mein Vater hatten sich nichts zuschulden kommen lassen, was sich bereits im Februar 1938 in einem Gerichtsverfahren erwiesen hatte. Sie wurden aber nicht etwa freigelassen, sondern in das KZ Buchenwald gebracht. / Mein Vater und mein Opa stützten sich in dieser schweren Zeit gegenseitig, für meine Oma aber war es eine entsetzliche Zeit der Angst und Unsicherheit. / Die Nazis zwangen meine Familie, das Hotel für einen lächerlichen Betrag zu verkaufen und stellten die Entlassung von Vater und Großvater in Aussicht, wenn die Familie innerhalb von drei Tagen Deutschland verlasse. Am 16. Dezember 1938 kamen sie frei und nun blieben ihnen drei Tage, Abschied zu nehmen von einem Land, in dem die Schusters seit 400 Jahren ansässig gewesen waren. / Über Italien gelang es den Großeltern, meinem Vater und einer seiner Schwestern ins damalige Palästina zu flüchten. Der anderen Schwester gelang die Emigration in die USA. Im letzten Moment, wie wir heute wissen. / Das ehemalige Hotel `Central` machten die Nazis zu ihrer Parteizentrale. / 1952 lernte mein Vater meine Mutter kennen, die mit ihrer Schwester aus Oberschlesien nach Palästina hatte flüchten können. / 1956, ich war zwei Jahre alt, kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Für meinen Vater, mag auch Heimweh eine Rolle gespielt haben. Schließlich war er in Franken geboren und aufgewachsen. / Diese etwas ausführliche Schilderung des Lebensweges meiner Familie mag Ihnen zeigen, wie unterschiedlich die Schicksale der Juden aus Unterfranken waren. Die meisten der von hier deportierten Menschen fanden in den Vernichtungslagern der Nazis den Tod. / An sie alle sollen die verwaisten Gepäckstücke des DenkOrtes Deportationen erinnern. Und wenn Kinder und Jugendliche nach dem Sinn des verwaisten Koffers fragen, erzählen Sie ihnen die Geschichte von seinem Sinn und seiner Herkunft. Sie müssen

wissen, was geschehen ist und dass sie keine Schuld an dem Geschehenem tragen, wohl aber eine Verantwortung für die Zukunft und die Bewahrung einer demokratischen Gesellschaft und des Rechtsstaates, in dem wir heute alle miteinander leben.“¹⁹

Oberbürgermeister **Dr. Dirk Vogel** verwies in seiner Rede darauf, dass Bad Kissingen und das jüdische Leben seit jeher besonders eng miteinander verwoben waren. Als Beispiele für die dunkle Seite dieser gemeinsamen Geschichte führte Vogel die Ereignisse der Pogromnacht 1938 und die Deportation der letzten Juden aus Bad Kissingen 1942 an, durch die der kosmopolitische Geist des Weltbades zerstört worden sei. Der Kurort habe mit den Deportierten wichtige „Stützen der Stadtgesellschaft verloren“²⁰. Stellvertretend nannte der Oberbürgermeister den Juwelier und Goldschmied Simon Hermann Rosenau, der in Auschwitz ermordet wurde, und die Kaufleute Karl Neumann und Solms Heymann, die in Theresienstadt den Tod fanden. Für Vogel sind die Gepäckstücke des DenkOrtes Deportationen ein „geeignetes Symbol zerstörter Hoffnungen“, das „an das individuelle Leid unserer Kissinger Bürger“ erinnert: „Ab dem Zeitpunkt, als unseren Kissinger Bürgern ihre Koffer bei der Ankunft in der Tötungsmaschinerie abgenommen und auf einen Haufen geschmissen wurden, spätestens da begann wohl für sie die Einsicht, dass die normalen Kategorien des Lebens in einer humanen Gesellschaft für sie nicht mehr gelten.“²¹ Die Forderung „Nie wieder Auschwitz“ sei an sich eine „selbstverständliche Zielsetzung für die heutige Generation“, sie zu verwirklichen sei aber schwieriger denn je. Das Bad Kissinger Stadtoberhaupt warnte vor dem Wiederanstieg „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ etwa gegen Juden und Muslime, der durch die sozialen Netzwerke in den letzten Jahren noch beschleunigt worden sei. Damit sich Geschichte nicht wiederhole, müssten aus der Sicht Vogels drei Bedingungen von uns allen erfüllt werden: Die Demokratie brauche zunächst einmal den Rechtsstaat, der letztlich von der ganzen Gesellschaft und einer „abwehrbereiten Demokratie“ verteidigt werden müsse. Demokratie brauche aber auch Gefolgschaft: „Der Nationalsozialismus“, so Vogel, „hat nicht nur seine `willigen Vollstrecker´ (Goldhagen)

¹⁹ Dr. Josef Schuster: Ansprache zur Einweihung des DenkOrtes Deportationen am 10. September 2021.

²⁰ Dr. Dirk Vogel: Ansprache zur Einweihung des DenkOrtes Deportationen am 10. September 2021.

²¹ Ebd.

gebraucht, sondern auch den Mangel an Bekenntnis zur Demokratie der breiten Mehrheit. [...] Die Corona-Krise war und ist bereits ein Stresstest der Demokratie, der uns einen Vorgeschmack gegeben hat, was es heißt, wenn viele nicht mehr folgen.“²² Schließlich brauche Demokratie auch die Medien, die „Orientierung und Fakten vermitteln jenseits der Aufregung und Skandalisierung“²³. Gegen Ende seiner Rede verneigte sich der Kissinger Oberbürgermeister „vor unseren Mitbürgern, die wir verloren haben“, brachte aber auch seine Freude darüber zum Ausdruck, dass Bad Kissingen mit dem neuen DenkOrt Deportationen nun Bestandteil einer wichtigen unterfränkischen Erinnerungskultur geworden sei und es heute wieder jüdisches Leben in Bad Kissingen gebe.

Kulturamtsleiter **Peter Weidisch** betonte gleich zu Beginn seiner Ansprache die besondere Bedeutung des DenkOrtes Deportationen vor der ehemaligen Synagoge: „Wir stehen heute an symbolträchtiger Stelle, nämlich an der Stelle, an der die Neue Synagoge der Kissinger jüdischen Kultusgemeinde – 1902 eingeweiht – stand. Sie wurde Opfer der nationalsozialistischen Brandstifter in der Reichspogromnacht 1938, brannte aus, wurde geschändet und 1939 abgerissen. / Ihre Nicht-mehr-Existenz ist ein Mahnmal in Bad Kissingen.“²⁴ Im Folgenden verwies Weidisch mit der virtuellen Rekonstruktion der Neuen Synagoge, der Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“, der 2002 errichteten Gedenkstele für die zerstörte Synagoge und der Bürgerinitiative „Stolpersteine Bad Kissingen“ auf die verschiedenen Erinnerungsprojekte in der Welterbestadt. Mit Blick auf die Stolpersteine bemerkte er: „Sie geben den Opfern ihre Namen zurück, die Biographien, die dazu recherchiert, geschrieben wurden, helfen mit, die Identitäten dieser deportierten und ermordeten Menschen wieder erstehen zu lassen.“²⁵ Der Bad Kissinger Kulturamtsleiter hob sodann die Bedeutung authentischer Dokumente wie etwa der Deportationslisten für die Erinnerungsarbeit hervor, die eine „unverfälschte Sprache“ sprächen: „Wer einmal diese Deportationslisten, / diese Listen des Todes, die bürokratischen Hilfsmittel, die die Fahrt in den Tod regelten, / die

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Peter Weidisch: Ansprache zur Einweihung des DenkOrtes Deportationen am 10. September 2021.

²⁵ Ebd.

Dokumente von der Erfassung von jüdischen Menschen, ihrer privaten und wirtschaftlichen Verhältnisse, ihre Zusammenführung in Transportlager, / die Bilder über den Weg der Juden durch die Städte und Dörfer zu den Bahnhöfen, in die Waggons hinein, / die Dokumente der Formalia von der Bewachung bis zur Abfertigung, ja bis zur Fahrkarte nach Theresienstadt, nach Auschwitz, sichtet, der sieht in einen Abgrund.“²⁶ Bei den sechs Deportationen, die zwischen 1941 und 1943 von Würzburg aus in die Vernichtungs- und Konzentrationslager im Osten gingen, wurden 2063 Menschen aus Unterfranken verschleppt. Aus Bad Kissingen wurden 1942 43 jüdische Männer, Frauen und Jugendliche direkt deportiert. Über 85 weitere Jüdinnen und Juden, die in Bad Kissingen geboren wurden oder hier eine Zeitlang lebten, wurden aus anderen Orten und Ländern, wohin sie gezogen waren, deportiert und überwiegend ermordet. „Oft“, so Peter Weidisch hatten diese Menschen eine Odyssee hinter sich – eine Odyssee der Verfolgung und des Todes. Glaubten sich einige, als das Alltagsleben in Deutschland immer unerträglicher wurde, beispielsweise in die Niederlande vor den Häschern aus Rassenwahn und Ideologie in Sicherheit bringen zu können – um dann auch von dort noch in die Vernichtung gehen zu müssen. [...] / Von den 171 in Kissingen gemeldeten BürgerInnen jüdischen Glaubens zu Beginn des Dritten Reiches lebte nach 1945 nur noch eine Einzige in der Stadt. / Aber Zahlen vermögen nur in Andeutungen zu vermitteln, was dahintersteht. / Hinter all den Zahlen, hinter all den Namen, verbergen sich Schicksale, Schicksale von Menschen, die vor 1933 eine Vergangenheit in Deutschland hatten und glaubten auch eine Zukunft in Deutschland zu haben – Schicksale von Familienverbänden, die sich nach und nach auflösten oder zerschlagen wurden.“²⁷ Für Weidisch ermöglicht der DenkOrt vor der ehemaligen Synagoge einen Blick in den dunklen Abgrund des Menschen: „Dieser Ort hier, dieser DenkOrt, steht stellvertretend für die Schwächen des Menschen, steht für Machtmissbrauch und für Machtlosigkeit, lässt uns die Niederungen menschlicher Existenz schauen. Er steht für Individualschicksale, steht für Opfer und Täter. / Es ist die richtige Stelle für den Bad Kissinger Beitrag zum Projekt `DenkOrt Deportationen´ in Unterfranken.“²⁸

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

Zum Schluss seiner Rede forderte der Kulturamtsleiter auf, alles Mögliche im privaten, beruflichen oder politischen Alltag gegen das „Wiederaufflackern des Neofaschismus in Deutschland“ und gegen die erneute „Ausgrenzung von Personen und Minderheiten“ zu tun.²⁹

Der Text auf der Messingplakette des DenkOrts Deportationen erinnert an die verfolgten Kissinger Jüdinnen und Juden mit knappen Worten und ruft so, wie von Peter Weidisch gewünscht, dazu auf, ähnlichen Entwicklungen in Gegenwart und Zukunft rechtzeitig und entschieden entgegenzutreten: „Im Gedenken an die jüdischen Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bad Kissingen 1933-1945. Sie wurden gedemütigt, beraubt, vertrieben, deportiert, ermordet.“³⁰



Tafel an der DenkOrt-Skulptur © Foto: Sigismund von Dobschütz

²⁹ Ebd.

³⁰ Zitiert nach: Von Dobschütz, Sigismund: Gepäckstück erinnert an die Deportationen jüdischer Mitbürger in Bad Kissingen. In: Saale-Zeitung vom 13.9.2021



Enthüllung des DenkOrtes Deportationen in der Maxstraße durch Oberbürgermeister Dirk Vogel und Dr. Josef Schuster, 10.9.2021 © Fotos: Sigismund von Dobschütz



Die Holzskulptur des DenkOrtes Deportationen in der Maxstraße (oben), Ansprache von Dr. Josef Schuster, 10.9.2021 © Fotos: Sigismund von Dobschütz